

Katakomben - das aus dem Grab entstandene Christentum...

von Nikolaus Werle

Mit Katakomben bezeichnet man seit dem sechzehnten Jahrhundert die damals wiederentdeckten unterirdischen Begräbnisstätten der Christen. Der Name selbst geht auf den einzigen stets zugänglich gewesenen Friedhof bei der Basilika San Sebastiano in Rom zurück, der den antiken Ortsnamen *catacumbas* (κατα κυμβας - bei der Schlucht) behalten hatte. In der Nachahmung der Bestattung Jesu pflegten die Christen ausnahmslos den Brauch der Erdbestattung. Die zahlreichen christlichen Katakomben haben ihren Ursprung im zweiten Jahrhundert und wurden bis Mitte des fünften Jahrhunderts ausgebaut. Ursprünglich waren sie ausschließlich Begräbnisstätten. Hier trafen sich die Christen zu den Beerdigungsriten, zum Jahrgedächtnis der Märtyrer und der Verstorbenen.

Die Gänge in allen christlichen Katakomben des alten Rom zusammen dürften eine Länge von etlichen hundert Kilometern haben, alle Stockwerke zusammengezählt. Manchmal erreichen sie eine Höhe von 8m. Immer wieder musste die Festigkeit des Tuff-Gesteins auf seine Haltbarkeit überprüft und entschieden werden, in welche Richtung weitergegraben werden konnte, und es galt, auch die oberirdischen Grundstücksgrenzen zu respektieren. Dazu kam die eigentliche Hauptaufgabe, die Schaffung der vielen hunderttausende Grablegen vor allem in den Gangwänden, aber auch in den Familiengrabkammern und Krypten.

In der Verfolgungszeit dienten sie nur in Ausnahmefällen kurzzeitig als Zufluchtsort für die Feier der Eucharistie.

Nach Ende der Verfolgungszeit, vor allem zur Zeit des Papstes Damasus I. (366-384), wurden die Katakomben Heiligtümer der Märtyrer, Zentren der Verehrung und Ziel von christlichen Pilgern aus allen Teilen des römischen Reiches.

Zu dieser Zeit gab es in Rom auch oberirdische Friedhöfe, die Christen bevorzugten die unterirdischen Begräbnisstätten deshalb, weil sie den heidnischen Brauch der Totenverbrennung ablehnten. Nach dem Beispiel Christi wünschten sie die Körperbestattung, auch aus Achtung vor dem Leib, der eines Tages zur Auferstehung von den Toten bestimmt ist.

Auch andere Gründe sprachen für die unterirdische Begräbnisform. Sie entsprach dem Gemeinschaftssinn der Christen, wollten sie doch auch im Schlaf des Tode beieinander sein. Zudem erlaubten diese Orte vor allem in der Verfolgungszeit, sich diskret und ungestört zusammenzufinden, sowie auch frei die christlichen Symbole zu verwenden.

In Übereinstimmung mit dem römischen Gesetz, welches jede Beisetzung Verstorbener innerhalb der Stadtmauern verbot, liegen alle Katakomben an den großen Konsularstraßen und in der Regel in der Nähe der Gebiete der damaligen Vororte Roms.

Im ersten Jahrhundert hatten die Christen Roms keine eigenen Friedhöfe. Falls sie Grundbesitz hatten, beerdigten sie ihre Verstorbenen dort, sonst benutzten sie die allgemeinen Friedhöfe.

In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts begannen die Christen nach einigen Landschenkungen ihre Verstorbenen unterirdisch beizusetzen - die Katakomben entstanden. Viele von ihnen entstanden und entwickelten sich um Familiengrabstätten von Neubekehrten, welche diese nicht nur für die eigene Familie, sondern auch für die Brüder und Schwestern im Glauben bereitstellten. Im Lauf der Zeit weiteten sich diese Beerdigungsstätten aus, oft auf Initiative der Kirche hin. Ein typisches Beispiel dafür sind die Katakomben des hl. Kallixtus: Die Kirche übernahm ihre direkte Organisation und Verwaltung als Gemeindefriedhof.

Nach dem Mailänder Edikt der Kaiser Konstantin und Licinius vom Februar 313 wurden die Christen nicht mehr verfolgt. Sie konnten frei ihren Glauben bekennen, Kultstätten und Kirchen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern errichten und ohne Beschlagnahmungsgefahr Grundstücke erwerben. Trotzdem dienten die Katakomben zunächst weiterhin als reguläre Friedhöfe, bis zu Beginn des fünften Jahrhunderts die Kirche dazu überging, ausschließlich

oberirdisch oder in den bedeutenden Märtyrern geweihten Basiliken zu beerdigen.

Als während der Völkerwanderung Ostgoten und Langobarden in Italien einfielen und bis nach Rom gelangten, zerstörten sie zahlreiche Monumente und plünderten viele Orte, einschließlich der Katakomben. Hilflos gegenüber solchen wiederholten Verwüstungen ließen die Päpste gegen Ende des achten und Anfang des neunten Jahrhunderts die Reliquien der Märtyrer und Heiligen in Kirchen innerhalb der Stadt übertragen.

Nach Abschluss der Reliquienübertragungen wurden die Katakomben nicht mehr besucht und gerieten allmählich in Vergessenheit, mit Ausnahme derer des hl. Sebastians, des hl. Laurentius und des hl. Pankratius. Im Laufe der Zeit zerstörten und verbargen Erdbeben und die Vegetation die Eingänge zu den anderen Katakomben, bis von ihnen keine Spur mehr zu finden war. Das späte Mittelalter wusste nicht einmal mehr, wo sie überhaupt gewesen waren.

Frühchristliche Symbole

Da die Christen ihren Glauben nicht offen bekennen konnten, benutzten sie Symbole, welche sie an die Wände der Katakomben malten oder noch häufiger in die Marmorplatten einritzten, welche die Gräber verschlossen.

Wie überhaupt in der Antike liebten auch die Christen die symbolische Ausdrucksweise. Die Symbole stellten ihnen ihren Glauben deutlich sichtbar vor Augen. Mit Symbol meint man ein konkretes Zeichen oder eine Figur, welche nach Absicht seiner Schöpfer an eine Idee oder an eine spirituelle Wirklichkeit erinnert. Die wichtigsten christlichen Symbole sind der *Gute Hirte*, das *Christus-Monogramm* und der *Fisch*.

Der Gute Hirte mit dem Schaf auf seinen Schultern stellt den Erlöser, Christus, dar mit der von ihm geretteten Seele. Dieses Symbol findet sich häufig auf Fresken, Sarkophag-Reliefs, als Skulptur und eingeritzt auf Grabplatten.

Das Christus-Monogramm wird aus zwei griechischen Buchstaben gebildet, dem ineinander geschriebenen X (chi) und P (rho). Es sind dies die beiden ersten Buchstaben des griechischen Wortes ΧΡΙΣΤΟΣ, also Christus.

Der Fisch: das griechische Wort dafür ist ΙΧΘΥΣ (Ichthys). Wenn man die fünf griechischen Buchstaben senkrecht anordnet, bilden sie ein Akrostichon: Iesùs Christòs Theòu Yiòs Sotèr, also Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser. Der Fisch ist ein weit verbreitetes Symbol für Christus, Kennzeichen und Bekenntnis des christlichen Glaubens.

ΑΩ

Alpha und Omega sind der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. 22, 13 der Offenbarung des Johannes heißt es: „ Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“

Der Anker ist ein Symbol für die Seele, welche glücklich den Hafen der Ewigkeit erreicht hat.

Der Phönix galt als ein mythischer Feuervogel, der aus seiner eigenen Asche zu neuem Leben entstand. Für die Christen ist er ein Auferstehungs-Symbol, weil er die Einzigartigkeit Christi darstellt.

Wegen des kostbaren Schatzes an Bildern, Inschriften, Skulpturen werden die Katakomben als authentische Archive der Ursprünge der Kirche angesehen, welche die Gebräuche, die Riten und die christliche Lehre dokumentieren, wie sie damals verstanden, gelehrt und gelebt wurden.

Obgleich die Katakomben hauptsächlich Friedhöfe waren, rühren sie noch heute die Herzen der Besucher in ihrer stillen und wirksamen Sprache an. In den Katakomben spricht alles mehr vom Leben als vom Tod. Jeder Gang, jedes Symbol oder Fresko, jede Inschrift lässt die

Vergangenheit wieder lebendig werden und verweist auf die Botschaft des christlichen Glaubens.

Publius Cornelius Tacitus (58 - 120)

Im Jahr 64 verwüstete ein Brand zehn der vierzehn Stadtviertel Roms. Kaiser Nero, vom Volk als Brandstifter beschuldigt, schob die Schuld den Christen zu. So begann die erste große Verfolgung, die bis zum Jahr 68 dauerte.

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus beschäftigte sich mit diesem Ereignis, als er zur Zeit Kaiser Trajans seine *Annales* verfasste. Er klagte zwar Nero an, die Christen fälschlich beschuldigt zu haben, zeigte sich aber davon überzeugt, dass diese die schwersten Strafen verdient hätten, weil sie aus ihrem Aberglauben heraus schändliche Dinge treiben würden. Tacitus teilte also das Mitleid, das manche angesichts der Folterqualen der Christen verspürten, nicht:

Um den Gerüchten in der Öffentlichkeit ein Ende zu setzen, erfand Nero die Schuldigen und bürdete jenen, die vom Volk Christen genannt und von ihm wegen ihrer Schandtaten gehasst wurden, ausgesuchte Strafen auf. Ihr Name kommt von Christus, der unter der Regierung des Tiberius auf Befehl des Prokurators Pontius Pilatus zum Tod verurteilt worden war. Für den Augenblick zur Ruhe gebracht, brach dieser schlechte Aberglaube nicht nur in Judäa aus, dem Entstehungsort dieser Geißel, sondern auch in Rom, wo alles Schandbare und Abscheuliche zusammenkommt und guten Nährboden findet.

Zunächst wurden diejenigen festgenommen, die sich offen zu diesem Glauben bekannten. Auf deren Angaben hin wurde eine große Menge von ihnen verhaftet, nicht so sehr wegen der Anklage der Brandstiftung, sondern weil man sie für hasserfüllt dem Menschengeschlecht gegenüber erachtete.

Diejenigen, die in den Tod gingen, wurden auch dem Spott ausgesetzt: In Pelze von wilden Tieren gehüllt, starben sie von den Hunden zerfleischt, wurden gekreuzigt oder lebendig verbrannt, als die Sonne untergegangen war, wie Fackeln, die zur Erleuchtung der Finsternis dienten. Nero hatte seine Gärten für dieses Schauspiel zur Verfügung gestellt, während er Zirkusspiele verkündete und sich, als Wagenlenker gekleidet, unter das Volk mischte oder auf seinem Wagen stand.

Dennoch, so gerechtfertigt solche Todesstrafen auch gegen schuldige Menschen sind, die derart ausgesuchte Strafen verdienten, so erwuchs doch ihnen gegenüber ein Gefühl des Erbarmens, denn sie wurden nicht dem allgemeinen Wohl geopfert, sondern wegen der Grausamkeit des Fürsten. (Annales 15, 44)

Wohnung bis zur Ewigkeit

Die ersten Christen lebten den gleichen Alltag wie die Heiden, taten ihre Pflicht als Soldaten, gingen dem Handel nach, dienten als Sklaven, aber in Bezug auf den Tod spürten sie doch, dass ihre Auffassung völlig anders war.

Das heidnische Konzept vom Tod war kalt und ohne jede Hoffnung. Die Menschen glaubten zwar, dass es ein Weiterleben gibt, aber das Weiterleben war eigentlich ohne Sinn. Man glaubte, die Seele werde in unirdischen Umgebungen weiterhin existieren, aber nur solange, wie noch jemand an sie denkt. Sobald der Verstorbene in Vergessenheit geriete, würde er zu einem der Manen, gestaltlos, ohne Daseinssinn, ohne Persönlichkeit. Und deshalb befinden sich die heidnischen Grabmale vielfach entlang der großen römischen Straßen, über viele Kilometer an ihnen entlang aufgereiht, vor allem an der Via Appia. Der Grund liegt darin, dass ihre „Bewohner“ sich in Erinnerung rufen wollten, denn sie waren überzeugt, solange Passanten die Grabmale sahen und die Namen der Verstorbenen lasen, an sie dachten, ihre Abbildungen betrachteten, solange würden sie weiterleben.

Wenn die Erinnerung an sie einmal verschwunden war, dann war alles vorbei. Auch aus diesem Grund verfassten sie kostspielige und reich dotierte Testamente, um die Nachkommen zu verpflichten, an sie zu denken. Auf Grabinschriften sind Texte erhalten, in denen daran erinnert wird, dass die Eigentümer der Grabstätten ihren freigelassenen Sklaven große Summen hinterließen mit der Auflage, an jedem Jahrestag ihres Todes zu kommen, auf dem Grab ein

Licht zu entzünden oder zu opfern: Alles um in Erinnerung zu bleiben. Das Grabmal der Caecilia Metella an der Via Appia mag als Beispiel dafür genügen, wie man die Aufmerksamkeit der Lebenden erregte.

Die Christen glaubten an ein anderes Leben, das nicht kalt und hoffnungslos ist. Und deshalb wollten sie für sich eigene, von den Heiden getrennte Beerdigungsstätten schaffen. So bauten sie ihre Coemeteria, wörtlich übersetzt Schlafräume. In diesem Zusammenhang war dieser Begriff für die Heiden völlig unverständlich, da nicht nachvollziehbar, wie man ihn auf Begräbnisplätze anwenden konnte. Die Römer konnten diesen Ausdruck nicht verstehen. Für den Heiden war ein „dormitorium“, ein Schlafraum, das Zimmer, in dem man abends zu Bett geht, morgens wieder aufwacht und aufsteht. Für den Christen hingegen war das ein Begriff, mit dem alles gesagt war: Man geht zum Schlafen, um wieder geweckt zu werden. Der Tod ist nicht das Ende, und deshalb ist der Friedhof der Ort, an dem man ruht, und das Aufgewecktwerden ist gewiss. Die Christen glaubten, dass die Verstorbenen der Erde anvertraut werden wie ein Weizenkorn, das in der künftigen Ernte wieder neu ersteht. Dies war eine den Heiden völlig unbekanntes Auffassung. Neben diesen Gründen ist es die so völlig andere Vorstellung des Todes, welche die Christen veranlasste, sich gegen die heidnischen Vorstellungen und Bräuche abzugrenzen und eigene Friedhöfe zu schaffen.

Diese christliche Auffassung vom Tod, oder besser von einer Welt der Toten, die weiterhin als lebend empfunden werden, lässt uns Zugang finden zum Denken und Fühlen der ersten Christen. Nach außen sind sie Töpfer, Müller, Hafenarbeiter, Soldaten, Fischverkäufer, Flussschiffer oder Fährleute, wie alle anderen auch. Aus Berichten wissen wir, dass die Christen von ihren Mitbürgern als gewissenhafte und pflichtbewusste Menschen geschätzt wurden. Aber in ihrem Herzensinneren hatten sie etwas, was sie doch grundlegend von den anderen unterschied.

Im Coemeterium maius an der Via nomentana wurde eine bezeichnende christliche Grabinschrift gefunden. Äußerlich ist es ein unauffälliges Stückchen Marmor, aber wegen der darin zum Ausdruck kommenden Vorstellungen, ist es bedeutsam. Ein in Rom verstorbener Sizilianer ließ darauf mit ganz wenigen Worten in griechischer Sprache seine Lebensauffassung einmeißeln: „Ich habe wie unter einem Zelt vierzig Jahre gelebt, nun wohne ich bis zur Ewigkeit“.

Schlussfolgerung

Hier zeigt sich der wesentliche Unterschied zwischen christlichem und heidnischem Verständnis vom Leben und vom Tod. Die Christen verstanden die Gegenwart als vorübergehendes Leben, um auf die richtige Wohnung zuzugehen. Für die Heiden war das Leben etwas in sich Abgeschlossenes, und der Tod war dann das Ende. Der tragische Augenblick des Todes wurde für die Christen der Übergang in eine neue Wirklichkeit. Deshalb malten die Christen in ihren Grabstätten Rosen, Vögel und Schmetterlinge. Diese Dekorationen, die für Freude und Ruhe stehen, ergaben eine vielfach fröhliche und heitere Umgebung.

Viele Christen starben in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende eines gewaltsamen Todes. Dies führte aber nicht zur Eliminierung des Christentums, sondern zu seiner kraftvollen Vitalität. So ergab die unterschiedliche Interpretation des Todes eine radikal andere Sicht des Lebens.